

Populismus als Symptom : ein Fragment

Autor(en): **Schmuckli, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **73 (1995)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Populismus als Symptom

Ein Fragment

Bereits 1921 beschrieb Sigmund Freud in seiner Schrift «Massenpsychologie und Ich-Analyse» die Faszination von Massen und Massenbewegungen auf das Individuum. Man/frau liess sich von der Möglichkeit verführen, in einer Masse einzutauchen, um eigene soziale Ängste wie Angst vor Isolation, vor Gruppenausschluss und vor dem 'sozialen Tod' lindern zu können. Zugleich vermochte die Masse das individuelle Gefühl aufzugreifen und zu stärken, trotz allem dazugehören zu können.

Diese Faszination hat angesichts der gegenwärtigen Individualisierungsprozessen, in denen dem/der einzelnen die Gesellschaft abhanden zu kommen droht, nichts von ihrer Verführung eingebüsst. Und wieder vermag diese Verführung den Preis zu verschleiern, den das Individuum unbewusst zu zahlen hat: Der/die einzelne verliert nicht nur sich selbst, seine/ihre Individualität; allzu leicht delegiert der/die einzelne auch seine/ihre Verantwortung an die anonymisierte Masse und vergibt damit die letzte Möglichkeit der (politischen und sozialen) Gestaltung der eigenen Realität.

I.

Populistische Bewegungen können als jene Entwicklungsprozesse der Gesellschaft und der Politik bezeichnet werden, die sich als Fehlentwicklungen und somit als «Pathologien des Sozialen» begreifen lassen. Sie sind Störungen, «die mit psychischen Krankheiten die Eigenschaften teilen,

Lisa Schmuckli

dass sie Lebensmöglichkeiten einschränken und deformieren»¹. Populistische Bewegungen sind mit anderen Worten Symptome, die auf die gegenwärtigen politischen Ängste und sozialen Überforderungen – also auf Disfunktionen einer Gesellschaft – mit psychosozialen Reaktionsbildungen wie *Spaltung*, *Regression* und *Realitätsverkenning* reagieren.

Eine erste *Spaltung* macht das populistische Integrationsmodell sichtbar: Es gibt vor, als das politische Handlungsmodell schlechthin die Probleme der Gemeinschaft lösen zu können; in Wirklichkeit vermögen seine noch so schrillen Verbalattaken nicht über seine politische Konzeptlosigkeit hinwegzutäuschen. Dieses Modell bietet für den/die einzelne keine sinnvollen (psychischen und politischen) Entlastungen zugunsten kreativer Experimente gerade in der sozialen Problemlösungssuche; vielmehr erweist es sich als unfreiwillige Einengung und Reduktion der Bewegungsfreiheiten. Der Preis der dargebotenen Integration ist eine Überanpassung der sozialen Subjekte. Mit dieser ersten Spaltung macht sich der Populismus die Angst der Menschen zunutze; er hat kein Interesse, diese Angst zu bearbeiten und damit zu bewältigen.

¹ Honneth, Axel: Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie, in: ders. (Hg.): Pathologien des Sozialen, Frankfurt 1994, 9-71, 51.

Das Subjekt
muss erfahren,
dass es in dieser
Masse
standardisiert
verschwindet.

Eine zweite *Spaltung* zeichnet sich zwischen Regierenden und Regierten ab.² Gewisse Schichten werden aus der Realpolitik verdrängt - und melden sich nun ohrenbetäubend in diesen populistischen Bewegungen als ›Wiederkehr des Verdrängten‹ in die Politik zurück. Dieses Phänomen bestätigt die Tatsache, dass populistische Bewegungen «besonders stark bei unterprivilegierten gesellschaftlichen Schichten ankommen, bestätigt die Einschätzung, wonach bei der sich verschärfenden gesellschaftlichen Spaltung für eine immer grösser werdende Teilgesellschaft die materielle und soziale Partizipation an der sich entwickelnden ›neuen Gesellschaft‹ nicht vorgesehen ist»³.

In diesen symptomatischen Massenbewegungen wird jedes Gefühl und jede Handlung erzwungenermassen ansteckend - und zwar so, dass das Subjekt seine Interessen und Gefühle verliert. Es findet eine eigentliche Verschiebung statt: Das Subjekt wird im Populismus zum Objekt und die Masse des Populismus zum Subjekt. Das Individuum jedoch, das in der Masse zum Objekt wird, unterliegt einem *Regressionsprozess*: Es gibt sein Ich zugunsten des kollektiven Über-Ichs - sei dies in Form eines Dogmas oder einer Ideologie oder sei dies in Form von Gewaltanwendungen und spezifisch pathologischen Politiken - auf; und die Masse vermittelt dem regredierten Ich ein ozeanische Gefühl als lustvoller (Ersatz-)Zustand und als Wiedergewinnung eines autoritären Vaterideals.⁴

Vielleicht sucht das Subjekt in der populistischen Bewegung nach seiner Individuali-

² Vgl. Bauriedl, Thea: Die Wiederkehr des Verdrängten. Psychoanalyse, Politik und der einzelne, München 1986, 52f.

³ Keupp, Heiner: Ambivalenz postmoderner Identität, in: Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hg): Riskante Freiheiten, Frankfurt 1994, 336-353, 342.

⁴ Vgl. Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse. Gesammelte Werke hrg. von Alexander Mitscherlich, Band IX, 61-135, Frankfurt 1974.

tät; sicherlich muss es erfahren, dass der/die einzelne in dieser Masse standardisiert verschwindet.

Schliesslich agieren populistische Bewegungen aus einer *Realitätsverkennung* heraus. Grundlage ihrer politischen Analysen und Strategien sind ihre kollektiven Phantasien und ihr «Wunsch nach Homogenität»⁵. Die Politik wird in diesem einen Wunsch und nicht in der realen Gegenwart verortet. Populistische Handlungen beziehen sich somit auf eine ausschliesslich im Kopf stattfindende, phantasierte ›Realität‹ - und nicht auf eine politisch-öffentliche. Die reale Wirklichkeit wird abgespalten und als entfremdete, nicht zum Subjekt gehörende erlebt. Eine Annäherung an die reale Wirklichkeit findet kaum mehr statt; ihre fiktive Realität wird zur Grundlage ihres Agierens. In diesem Umfeld wird das sogenannte richtige Handeln *illusioniert*. Die Fiktionalisierung der politischen und sozialen Realität wird von populistischen Anstiftern zugunsten ihres Machtgewinnes vorangetrieben.

Es kommt zu einem *circulus vitiosus* des Wunsches: Die Unerfüllbarkeit des Wunsches heizt die Sehnsucht und damit auch die Re-Produktion des Wunsches an. Und diese permanente Reproduktion verdrängt paradoxerweise den Wunsch selbst und absorbiert das Subjekt vollends von seiner eigenen Wirklichkeit.

II.

Angesichts der Stärke der Masse und des unbewusst gemachten Wunsches verführen populistische Bewegungen die einzelnen zur Delegation ihres politischen Willens und Verantwortung. Und die strategisch eingesetzte Verführung wiederum fördert die individuelle Regression.

⁵ Knellessen, Olaf/Passett, Pierre/Schneider, Peter: Die Verflüchtigung und die Wiedergewinnung des Politischen, PSZ-Journal 30/Februar 1995, Zürich, 22-47, 25.

Zwischen Verführung und Regression verliert sich das Subjekt bis zur totalen Selbstauflösung. Damit haben die Anstifter populistischer Bewegungen ihre Gefolgschaft dort, wo sie sie haben wollen: in der verordneten Sprach- und Widerstandslosigkeit, fügsam und willig gegenüber den Ideen und Zumutungen der Anstifter. Die populistisch-pathologisierten Subjekte werden BefehlsempfängerInnen, wie sie bereits aus der Geschichte bekannt sind.

In diesem pathologischen Zustand ist das Individuum unfähig, eigene Reflexionen zu riskieren und Gestaltungsmacht und Handlungsmöglichkeiten, also politische Macht, zurückzuerobern.

III.

«Von einer ‹Pathologie› des gesellschaftlichen Lebens kann sinngemäss nur dann gesprochen werden, wenn bestimmte Annahmen darüber vorliegen, wie die Bedingungen der menschlichen Selbstverwirklichung beschaffen sein sollen»⁶. Es geht also darum, die Bedingungen menschlicher Selbstverwirklichung und -bestimmung zu reflektieren, und dies bedeutet: jene Ethik in der Politik durchzusetzen, die den/die einzelne in seinem/ihrem Beziehungsgeflecht zu stärken vermag. Diese Ethik streicht zwei Elemente in einem gesellschaftlichen Repolitierungsprozess hervor:

Zum einen versteht sich Politik hier als vielfältige Beziehungsarbeit und Bedürfnisinterpretation. Politik muss also die Bedürfnisse der Menschen und damit die zwischenmenschlichen Beziehungen klären und organisieren; sie wird zu einer Praxis, in der öffentliche Konfliktverarbei-

tungen selbstverständlich sind. Sie hat es nicht nötig, zu verdrängen und zu verneinen; vielmehr bemüht sie sich, *mit* der ‹Wiederkehr des Verdrängten› zu arbeiten statt gegen sie. Es ist eine politische Praxis, die individuelle und kollektive Ängste und Bedürfnisse ernstnimmt, ohne sie zusätzlich, strategisch zu schüren. Sie will diese Ängste und deren Symptome aufklären – und diese Klärung der Ängste ermöglicht, nicht nur die anstrengenden Vereinbarkeitsleistungen der Desintegrationen individuell erfahren zu müssen, sondern auch spielerische Lust aus den Möglichkeiten der neuen Vielfältigkeiten zu ziehen. Diese Politik will den einzelnen individuelle und öffentliche Selbstsicherheit vermitteln, damit sie die soziopolitische Gestaltungsmacht wieder wahrnehmen können.

Zum andern bietet Ethik einen Reflexionsansatz, um mögliche Massstäbe für gelingende Formen des sozialen Lebens zu erörtern. Und diese öffentliche Diskussion begründen jene Transparenz, die sowohl eine Demokratie als auch einen aufgeklärten Politstil fördert, und sie schaffen ein Klima der sozialen Experimente. Diese Experimente ermöglichen nicht nur die Aufarbeitung und Auflösung der Symptome, sondern auch neue Lebensformen; sie sprengen jene Sach- und Denkwänge, die sich aus der Unbewusstheit des Symptoms ergeben, und eröffnen damit Freiheiten im Wünschen, Denken und Handeln. «Als gelungen, ideal oder ‹gesund› werden stets die Organisationsformen des Sozialen eingeschätzt, die dem einzelnen eine unverzerrte Verwirklichung seiner selbst erlauben»⁷.

⁷ebd. 53.

Lisa Schmuckli, Philosophin, in der Redaktion der RR.

⁶ Honneth, Axel: Pathologie des Sozialen a.a. O 49.